

LEHMANN-
NITSCHÉ
10 y. 1

22/5

Ausgegeben am 29. Juli 1899.

Sonder-Abdruck aus Band LXXVI, Nr. 5 des

GLOBUS.

Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde.

Vereinigt mit den Zeitschriften „Das Ausland“ und „Aus allen Weltteilen“.

Herausgeber: Dr. Richard Andree, Verlag von Friedr. Vieweg & Sohn in Braunschweig.

Erscheint in halbjährlichen Bänden von 24 Nummern. — Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (In der deutschen Zeitungs-Preisliste für 1899 unter Nr. 3037 aufgeführt.)

Herrn R. Cattani
in Freundschaft
vom Verf.

28 NOV 1899

Weitere Mitteilungen über die Guayakis in Paraguay.

Von Dr. phil. et med. Rob. Lehmann-Nitsche.

Sektionschef für Anthropologie am Museo de La Plata.

Bei den spärlichen Kenntnissen, welche wir von dem Steinzeitvolke Paraguays, den Guayakis, besitzen, scheint es angebracht zu sein, jede, auch die geringste Notiz, welche etwas Positives bringt, sorgfältig zu registrieren und den Fachkreisen bekannt zu geben. Diese Gründe mögen eine kleine Sonderpublikation entschuldigen, die ich soeben in der Revista del Museo de La Plata veröffentlicht habe¹⁾ und im Folgenden im Auszuge wiedergebe.

Bekanntlich ist es das Verdienst des Grafen Charles de la Hitte, die Guayakis gewissermaßen wiederentdeckt zu haben (s. Globus, Bd. 67, S. 248 u. 249); aber erst seine gemeinsam mit ten Kate nach Paraguay unternommene Reise brachte einige genauere Daten und der in den Anales del Museo de La Plata darüber erschienene Bericht²⁾ bildet die eigentliche Grundlage für unsere gegenwärtigen Kenntnisse (s. Globus, Bd. 72, S. 90; Bd. 73, S. 73 bis 78). Schon vor de la Hittes erster Mitteilung (vom 12. bis 13. Februar 1895) war aber in der in Asuncion in deutscher Sprache herausgegebenen „Paraguay-Rundschau“ ein Artikel erschienen, der de la Hitte unbekannt geblieben war; er führt die Überschrift: „Die Guayaquis“, ist unterzeichnet B. Sch. [Baldomero Schulz] und findet sich in der Nr. 12 vom 20. Dezember 1894. Die daselbst mitgeteilten Notizen sind interessant geschrieben und bestätigen ergänzend die Angaben de la Hittes. Verf. giebt zunächst als Verbreitungsgebiet der Guayakis die riesigen Wälder an, die östlich von den Bezirken Villa Encarnacion, Villa Rica, Ajos Carayaó, Union und San Joaquín beginnen und sich bis zum Alto Paraná fortsetzen. Führt dann weiter an, dafs man absolut nicht wisse, ob sie einen oder mehrere Stämme bilden, wie groß ihre Kopfhöhe sei, und betont ausdrücklich ihre große Scheu vor anderen Menschen, selbst den Cainguás, vor denen sie sofort die Flucht ergreifen, wenn sie ihre Annäherung spüren. Gelegentlich findet man das eiligst verlassene Lager, mitunter noch dabei im Stich gelassene Gerät-

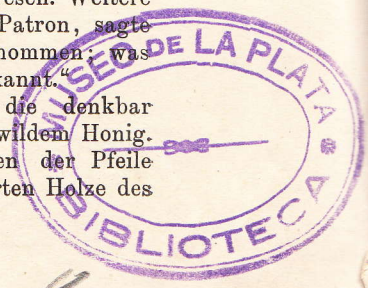
schaften und Waffen; sie selbst zu Gesicht zu bekommen ist jedoch eine große Seltenheit. „Ich selbst hatte“, erzählt Herr Schulz weiter, „ein einziges Mal Glück, einen dieser Indianer flüchtig zu sehen. Beim Schlagen einer Pikada zu Vermessungszwecken am Fusse der Berge von Villa Rica hatten meine Leute gerade Mittagsrast gemacht, während ich selbst etwas weiter vordrang, um mir eine merkwürdige Stelle des Felsens anzusehen, als ich plötzlich eine dunkle Figur, etwa eine halbe Quadra von mir entfernt, von einem Baume gleiten sah, welche im nächsten Augenblicke im Walde verschwunden war.

Ich hatte gerade nur Zeit, einen nackten Indianer zu erkennen. An näheren Beobachtungen hinderte mich die außerordentliche Schnelligkeit, mit welcher er sich meinen Blicken entzog. Um die kolossale körperliche Gewandtheit dieser Wilden zu illustrieren, will ich hier noch einen Fall hervorheben, welchen mir ein alter Mann aus Carayaó mitteilte, an dessen Wahrhaftigkeit zu zweifeln ich keine Ursache habe. Als junger Mensch auf einer Estancia in dortiger Gegend dienend, war er eines Tages mit mehreren Kameraden beschäftigt, das Vieh zum Rodeo zusammenzutreiben, als sie plötzlich in einiger Entfernung eine Bande der Guayaquis aus einer im Kamp gelegenen Waldinsel hervorbrechen und dem Walde zueilen sahen. Da nun der Estanciero diesen Stamm, aus Gründen, auf welche ich später noch zurückkomme, wie die Sünde hafst, so hatten die Peone nichts Eiligeres zu thun, als die Verfolgung aufzunehmen. Bevor sie jedoch herankommen konnten, hatten die meisten der Guayaquis den Wald schon erreicht und nur einer war zurückgeblieben, auf den sich jetzt die Verfolgung richtete. Trotzdem aber dieser eine ziemliche Strecke zu Fuß zu durchlaufen hatte, so waren weder die gut berittenen Peone, noch die anwesenden Hunde imstande, ihn einzuholen, und er wäre sicher entkommen, wenn nicht einer der Verfolger die Boleadoras gebraucht hätte, wodurch der Guayaqui zu Fall gebracht und gefangen genommen wurde. Mein Gewährsmann erzählte, der Gefangene wäre von mittelgroßer, kräftiger Statur und völlig unbekleidet gewesen. Weitere Details wufste er nicht anzugeben. Sein Patron, sagte er, hätte den Indianer nach Asuncion genommen; was weiter mit ihm geschehen, war ihm unbekannt.

Die Kulturstufe der Guayaki ist die denkbar niedrigste; sie leben von der Jagd und wildem Honig. Die mit Widerhaken versehenen Spitzen der Pfeile werden nach Verf. aus dem ungemein harten Holze des

¹⁾ Robert Lehmann-Nitsche, Quelques observations nouvelles sur les indiens Guayaquis du Paraguay. Revista del Museo de La Plata, tome IX, p. 399 et suiv. 12 S. nebst Tafel in Lichtdruck.

²⁾ Notes ethnographiques sur les indiens Guayaquis par Charles de la Hitte et description de leurs caractères physiques par le Dr. H. ten Kate. Anales del Museo de La Plata, Anthropologie II. 1897. — In den beiden Referaten, welche ich darüber im Archiv f. Anthr. XXV, S. 486 bis 488 und im Centralblatt f. Anthr. 1898, S. 240 bis 242 gegeben, sind einige kleine den osteologischen Teil betreffende Zusätze und Verbesserungen bereits mitgeteilt.



Handwritten signature or initials.

Yhira-pepi gearbeitet. Was die Steinäxte anbelangt, so scheint noch eine andere Befestigungsweise als die von de la Hitte beobachtete vorzukommen, denn Schulz sagt: „Zur Erlangung des Honigs gebrauchen sie Äxte, welche aus einem schwärzlichen Stein geformt, hübsch poliert und an den Stielen mit Schnüren von Caragatáfasern, die mit Wachs durchtränkt sind, befestigt werden. Von einer scharfen Schneide ist dabei natürlich nicht die Rede, und so übt dieses Werkzeug mehr die Wirkung eines Hammers aus, indem so lange damit auf die betreffenden Baumstellen geklopft wird, bis das Holz faserig geworden und dann leicht entfernt werden kann. Ich selbst hatte verschiedene Male Gelegenheit, derart geföfnete Bäume zu beaugenscheinigen.“

Dafs die Guayakis von den Kolonisten so verfolgt werden, erklärt sich durch den grofsen Schaden, den sie dem Jungvieh, namentlich aber den Pferden zufügen. „In einigen Gegenden von Ajos, Carayaó und Union werden sie zeitweise zur Plage, und es vergeht kaum ein Monat, ohne dafs mehrere Tiere von ihnen getötet werden. Als ich mich im vorigen Jahre in Ajos aufhielt, hatten sie hintereinander fünf Pferde erschossen, darunter einen schönen Schimmel des betreffenden Gefepolitico, und jetzt vor einigen Wochen wieder fünf Stück Jungvieh in dem zur Union gehörigen Kamp Rasarito, von denen nur zwei gerettet werden konnten. Von dem getöteten Kalbe nahmen sie nur die Hinterviertel mit, wahrscheinlich weil ihnen das Auslösen der grofsen Hüftknochen mit den unvollkommenen Schneidewerkzeugen am wenigsten Schwierigkeiten macht.“

Ihre Verfolgung ist der dichten Wälder wegen im allgemeinen fast aussichtslos, — zum Glück für den Ethnographen. —

Ein im Anschlufs hieran späterhin (Nr. 23 vom 7. Mai 1895) in der gleichen „Paraguay-Rundschau“ erscheinener Aufsatz: „Ein Beitrag zur Charakteristik der Guayaquis“, unterzeichnets [H. Mangels] bringt nur die Schilderung eines Reiseabenteuers: das Anzünden einer Waldwiese wird den Guayakis ohne jeglichen Grund in die Schuhe geschoben! Dafs sie ein Zwergvolk sein sollen, wie in diesem Aufsatz noch behauptet wird, hat Herr Mangels in einer privaten Mitteilung selber wieder zurückgenommen.

Drei Photographieen eines Guayakikindes verdanke ich Herrn Dr. Endlich aus Leipzig, der sie selber aufgenommen hatte. Er erzählte darüber folgendes: Auf dem Wege von Carayaó nach Union liegt die Estancia San Miguel. Eines Tages im Monat Februar oder März 1898 sah der Capataz besagter Estancia Rauch im Walde aufsteigen. Er ging darauf zu und bemerkte eine Frau mit zwei Kindern. Ohne jegliche Veranlassung, nur nach der in Paraguay üblichen Mode, einen Guayaki, wo er angetroffen wird, niederzumachen, verwundete er die Frau, die sich jedoch flüchten konnte und entkam. Das eine der beiden Kinder, ein etwa acht Jahre alter Knabe, blieb tot. Seinen Schädel und Reste des Skelettes gelang es Herrn Dr. Endlich zu erhalten; er hat dieselben, sowie sonstige in Paraguay gesammelte ethnographische Gegenstände der Guayakis, dem Leipziger Museum für Völkerkunde als Geschenk überwiesen. Das andere der beiden Kinder, ein etwa vier bis fünf Jahre altes Mädchen, wurde mitgenommen und wird seitdem in San Bernardino aufgezogen. Nach dem Orte, wo es zuerst mit christlicher Kultur in Berührung kam, führt die Kleine den Namen „Miguela“.

Die somatischen Verhältnisse sind nach den Photographieen recht gut zu erkennen. Der Körper ist gut genährt, die Proportionen kindlich; der Unterleib vortrieben, Kniee etwas nach innen. Der Kopf ist grofs,

rundlich, hoch, Stirn senkrecht, voll entwickelt, Haar anscheinend ziemlich reichlich. Gesicht rundlich, voll, macht einen gutmütigen Eindruck. Augenbrauenwülste ziemlich stark, Augenspalten sehr klein, fast schlitzartig, anscheinend horizontal. Mongolenfalte sehr stark, Distanz der inneren Augenwinkel beträchtlich, wodurch ein Anklang an mongoloide Physiognomien zu Stande kommt. Nasenwurzel sehr niedrig, erhebt sich erst gegen die Mitte des Augenwinkelzwischenraumes zu; der Nasenrücken bleibt niedrig, die Nase wird nach der Spitze zu breit, Lippen kräftig; Ohr „normal“, gut entwickelt, Läppchen sitzend, aber vorhanden. Helix überall gut umgeschlagen. Anscheinend kein Darwinsches Knötchen. Die Verhältnisse des Prognathismus lassen sich nicht gut erkennen.

Dieselben hier charakterisierten Merkmale wurden auch von ten Kate, dem die grofse „uniformité“ der Typen auffiel, an seinen Guayakis festgestellt.



Guayaquimädchen Miguela.
Originalaufnahme von Dr. Endlich. Leipzig.

Der Tragkorb (s. Abb. ³) wurde bei Gefangennahme der kleinen Miguela mit erbeutet, und sie setzte sich sofort hinein, wie sie es gewöhnt war. Das Bild zeigt also genau die Art, wie die Guayaki die Kinder mit herumtragen. (Eine ähnliche corbeille berceau siehe auch bei de la Hitte a. a. O., Taf. III, Nr. 6.) Bei ihrer Gefangennahme trug Miguela als einziges Stück ein Halsband aus durchbohrten Affenzähnen, wie solche auch von de la Hitte a. a. O., Taf. III, Nr. 5, 8 und 10 abgebildet werden.

Herr Dr. Endlich konnte auch einige Sprachproben aus dem Munde der Kleinen in Erfahrung bringen. Wenn

³) Die beiden Photographieen, wo das Kind nackt von vorn und von der Seite zu sehen ist, liefsen sich nicht reproduzieren und die danach angefertigten Zeichnungen sind leider nicht besonders ausgefallen, so dafs ich verzichte, sie hier nochmals wiederzugeben.

sie Zucker, den sie anfänglich nicht wollte, zurückwies, sagte sie „oté“; beim Anblick eines mit Sand ausgefüllten Frosches bzw. Kröte „avatevoté“. Die Axt (Steinbeil) wurde „uyupaty“, der Kürbis „guacú“, das Ei „piya“ genannt. oté scheint ein Ausdruck des Nichtmögens und auch in avatevoté enthalten zu sein. So unsicher diese bisher unbekanntes Vokabeln erscheinen, war ich doch überrascht, unter den vom Grafen de la Hitte mitgeteilten Worten für Schlange das gleiche Wort „membo“ angegeben zu finden, ohne daß dieses von dem Caingua-caciquen als echt bestätigt worden wäre. Das von verschiedener Seite und ganz unabhängig von einander gewonnene Wort darf somit als echt guayaki angesehen werden. Es gewinnen dadurch auch die wenigstens mit einem * versehenen Worte des Grafen de la Hitte einen erhöhten Grad von Wahrscheinlichkeit, ohne daß damit solche unkritisierbaren Phantastereien eines gelehrten

Generals, wie sie neulich von Herrn Dr. Lahille mitgeteilt wurden, zu entschuldigen wären⁴⁾. Leider geben diese Worte, soweit ich dies aus der mir hier zugänglichen Litteratur zu beurteilen vermag, keinen Anhalt, die von Ehrenreich aufgestellte Vermutung (Globus, Bd. 73, S. 73 bis 78), die Guayaki seien ein Ges-Stamm, zu unterstützen, eine Vermutung, zu der Ehrenreich in erster Linie durch das Wort Ku geführt wurde, das der von de la Hitte photographierte Indianer ausrief, als er eine Kopie seines Bildes (im Positiv, nicht das Negativ, wie mir de la Hitte mitteilte) zu sehen bekam. Nun, vielleicht erfahren wir in einiger Zeit durch Bogiani oder Dr. Meyer etwas Näheres.

⁴⁾ Dr. F. Lahille, Guayaquis y Anamitas. Revista del Museo de La Plata, tomo VIII, p. 453 y siguientes. Sprachliche Ähnlichkeiten!

Pub. 2000
P. 2000
002196